

Er knirschte mit den schönen weißen Zähnen und läutete die Redaktion an, wo ihm aber kühl geantwortet wurde, die Nachricht stamme vom üblichen Pressedienst. Ob man dementieren solle? „Nein!“ schnob Hektor, denn er hatte Ria bei seiner Mannesehre geschworen, zu dieser Stunde mit ihr zu reisen.

* * *

Unterdessen saß Gaston Defive, der reiche Pariser Bankier, bei seinem Freunde, dem Staatsanwalt Dr. Gendron. Die mit bunten Hotelzetteln beklebte Reisetasche stand zwischen seinen dünnen, krummen Beinen.

Gaston Defive nahm aus seiner Briefftasche fünf Zeitungsausschnitte, strich sie sorgfältig glatt, las sie mit meckernder Stimme vor und grinste. Mein Freund ist der häßlichste aller Pariser, dachte der Staatsanwalt, wie ein böserartiger Mandrill sieht er aus! „Ich habe von diesem zufälligen Zusammenreffen ebenfalls gelesen,“ machte er zerstreut, „hast du vielleicht eine Lösung?“

„Ich habe diese Notizen sämtlich aufgegeben,“ krächzte der andere vernünftig und zwinkerte mit den stets etwas entzündeten Augen.

„Du?“ fuhr der Staatsanwalt zurück. „Was soll das?“ fragte er dann scharf.

„Nichts weniger, als daß ich diesen Hektor Garulli, mit dem mich meine Frau Ria seit drei Monaten betrügt, am 1. April nachmittags 3 Uhr auf dem Gare de Lyon — — — — erschießen werde!“

„Du bist wahnsinnig!“ rief der Beamte. „Zurechnungsfähige morden nicht nach vorheriger Ankündigung in voller Öffentlichkeit!“

„Danke!“ zwinkerte Gaston und nahm seine Handtasche, „das wollte ich nur von dir hören. Ich habe also die bestimmte Aussicht, wegen Wahnsinns von den Geschworenen freigesprochen zu werden!“

Fassungslos starrte der Staatsanwalt ihm nach.

* * *

Als man am 1. April früh Gaston Defive in Schutzhaft nehmen wollte, war er in ganz Paris nicht zu finden.

Nachmittags war der ganze Bahnsteig des Gare de Lyon mit Beamten in Zivil besetzt. Ria war längst da, doch kein Mörder ließ sich sehen. Allerdings auch kein Hektor Garulli.

Die Zeitungsnotizen hatten ein zahlreiches Publikum angelockt. Man hoffte auf eine sensationelle Filmaufnahme, doch schaute man sich vergeblich nach den Operateuren mit ihren Stativen um.

Als noch eine Minute bis zum Abgang des Zuges fehlte, bildete alles wie unter einem hypnotischen Zwange eine Gasse...

Endlich kam er...!

Langsam, als habe er eine Ewigkeit Zeit. Tief in die Augen, die eine blaue Brille verbarg, die bunte Reiseumütze gezogen, die rechte Hand vergraben in